

**PRESTON
& CHILD**

**OLD BONES
DAS GIFT DER MUMIE**

THRILLER

Aus dem amerikanischen Englisch
von Michael Benthack

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
»The Scorpion's Tail« bei Hachette Book Group, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe
Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.
Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres
Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.
Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns
für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von
Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.
Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe Juli 2021

Knaur Taschenbuch

© 2021 by Splendide Mendax, Inc. and Lincoln Child

© 2021 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Ralf Reiter

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Collage unter Verwendung von Motiven
von plainpicture/Markus Renner und shutterstock.com

Abbildungen in Kapitel 51 mit freundlicher Genehmigung des Autors

Satz: Sandra Hacke

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52420-6

2 4 5 3 1

In memoriam William Smithback jr.
IN PACE REQUIESCAT

1

Seit sie acht Monate zuvor ihr Studium an der FBI-Academy abgeschlossen hatte, hatte Special Agent Corrie Swanson gelernt, mit fast allem zu rechnen. Allerdings hatte sie nicht erwartet, Haftbefehle zuzustellen oder flennenden Teenagern zu begegnen. Während sie mit den anderen Mitgliedern des FBI-Teams durch die Berge zurückfuhr, war sie erleichtert, dass dieser schwierige Tag fast vorbei war.

Sie kehrten aus der Stadt Edgewood zurück, nachdem Corrie einem pickligen Hacker einen Haftbefehl zugestellt hatte. Als der Teenager an die Tür des Hauses seiner Mutter kam, war er bei Corries Anblick in Tränen ausgebrochen. Corrie hatte Mitleid mit dem Jungen gehabt – und hinterher ein schlechtes Gewissen, weil sie Mitleid gehabt hatte. Denn er hatte »ja nur so zum Spaß« ein geheimes Netzwerk der Nuklearforschungseinrichtung Los Alamos National Laboratory infiltriert. Jetzt waren seine Rechner, die externen Festplatten, das iPhone, die USB-Sticks, die Playstation, sogar das Home Security System in den schwarzen Lincoln Navigator mit getönten Scheiben verladen, der ihrem Fahrzeug mit Agentin Li Khoury am Steuer und Agent Harry Martinez auf dem Beifahrersitz folgte.

Corrie saß neben ihrem Chef, Supervisory Special Agent Hale Morwood, der das unwahrscheinlichste G-Ride fuhr, das Corrie jemals gesehen hatte: einen neuen Nissan-Pick-up, getunt, in Liebesapfelrot mit Rallyestreifen und einem chinesischen Dragon-Sticker, der schräg über die Motorhaube verlief. Der Wagen entsprach Morwoods trocken-sachlicher Persönlichkeit ganz und gar nicht. Als Corrie schließlich allen Mut zusammengenommen und Morwood gefragt hatte, wieso er so ein Auto fahre, hatte er geantwortet: »Weil ich damit inkognito reisen kann.«

»Also«, sagte Morwood jetzt und wechselte in seine Mentoren-Stimmlage, »hatten Sie genug Aufregung für heute?«

Egal, ob der Tag schwierig gewesen war oder nicht, Corrie war sich durchaus bewusst, dass er eine Art Belohnung darstellte. Sie hatte mehr Schreibtischarbeit als erforderlich geleistet, sie hatte hart gearbeitet, um Morwood zu imponieren, und es war ihr sogar gelungen, in einem neueren Fall eine größere Rolle zu spielen. Aber für Morwood kam das hier zweifellos einem Schulausflug gleich.

Trotzdem wusste sie, dass es ihm nicht gefallen würde, wenn sie sich dankbar zeigte. »Ich fand es etwas albern, dass ich bei einem solchen Einsatz eine kugelsichere Weste tragen musste.«

»Man weiß nie, was passiert. Statt nur herumzuschreien, hätte die Mutter auch eine Magnum Kaliber .357 ziehen können.«

»Was wollen Sie eigentlich mit dem ganzen Computer-Equipment machen?«

»Das Labor wird es sich ansehen, herausfinden, was genau der Junge getan hat und wie. Anschließend fahren wir zurück, nehmen ihn fest – und sein Leben ist vorbei.«

Corrie schluckte.

»Kommt Ihnen das zu harsch vor?«

»Ehrlich gesagt, hat er keiner meiner Vorstellungen eines Straftäters entsprochen.«

»Meiner auch nicht. Intelligenter Junge, stabiles Mittelschichtszuhause, Einser-Schüler, vielversprechende Zukunft. Auf eine gewisse Art macht es die ganze Sache schlimmer, als, sagen wir, wenn das einem Kind passiert wäre, das in einem Problemviertel in der Innenstadt aufwächst und anfängt, mit Drogen zu dealen, weil es nichts anderes kennt. Unser Junge ist achtzehn, womit er strafrechtlich als Erwachsener gilt, und er hat ein System gehackt, das Geheiminformationen über Atombomben enthält.«

»Ich teile Ihre Meinung vollkommen.«

Nach einem Moment sagte Morwood: »Es ist gut mitzufühlen. Viele Agenten verlieren das im Laufe der Zeit. Aber wägen Sie Ihr Mitgefühl mit Ihrem Sinn für Gerechtigkeit ab. Der Junge

wird einen fairen Prozess bekommen, vor zwölf vernünftigen, durchschnittlichen Amerikanern. So funktioniert unser Rechtssystem nun mal – und es ist großartig.«

Corrie nickte. Morwood blickte auf einundzwanzig Jahre Erfahrung als FBI-Agent zurück, und sie staunte, wie wenig zynisch er war. Vielleicht hatte er es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, junge Agenten und Agentinnen während ihrer zweijährigen Probezeit zu betreuen. So viele der anderen Anfänger – einige davon Frauen – versuchten schon jetzt, tough zu sein, zynisch, ausgekocht und macho.

Sie fuhren durch die Stadt Tijeras, an der alten Route 66 gelegen, als Morwood die Hand nach unten ausstreckte und die Lautstärke des Polizeifunks höher stellte, der im Hintergrund gebrummelt hatte. *Häusliche Gewalt, Campingplatz im Cedro Park, Berichte über Schüsse ...*

Corrie fokussierte ihre schweifenden Gedanken.

Die Berichte deuteten auf einen häuslichen Streit hin, die Schüsse wurden offenbar in einem Wohnwagen abgegeben, möglicherweise ein Schussopfer, womöglich eine Geiselsituation. Ort: Cedro Park Campingplatz, New Mexico 252, Ausfahrt Sabino Canyon ...

»Also gut, auf geht's«, sagte Morwood und stellte das Navi ein, »das ist praktisch um die Ecke.« Er zog das Mikro zu sich heran. »Special Agent Morwood und Agenten Swanson, Khoury und Martinez hier. Wir fahren gerade durch Tijeras, auf der Route Sechs-Sechs, und biegen auf die New Mexico Drei-Drei-Sieben Richtung Süden ab. In zehn Minuten sind wir vor Ort.«

Morwood beschleunigte, redete dabei weiter mit der Einsatzzentrale und den Agenten im folgenden Wagen. Mit quietschenden Reifen bog er von der Route 66 auf die 337 in Richtung der Ausläufer der Sandia Mountains. Gleichzeitig streckte er die Hand nach dem Armaturenbrett aus, stellte die Sirene an und aktivierte die LED-Hideaway-Lichter. Der SUV folgte seinem Beispiel.

Die Frau in der Einsatzzentrale übermittelte alle ihr zur Verfügung stehenden Informationen – was herzlich wenig war. Am wichtigsten: Leute auf dem Campingplatz hatten 911 angerufen und von einem Vorfall in einem Camper berichtet – ein lauter Streit, eine schreiende Frau, Schüsse. Ein Mann hatte gesagt, er glaube, auch ein kleines Mädchen gehört zu haben. Natürlich hatten alle auf dem Campingplatz möglichst schnell die Fliege gemacht.

»Wie's aussieht, bekommen wir es hier gleich mit echter Action zu tun, nicht bloß mit einer Heulsuse von Hacker«, sagte Morwood. »Wir sind die Ersten am Tatort. Überprüfen Sie Ihre Waffe.«

Corrie spürte, dass ihr Herz schneller schlug. Sie zog die Glock 19M aus dem Unterarmholster, ließ das Magazin heraus-schnappen, checkte es, schob es wieder in die Pistole und steckte diese zurück ins Holster. Standardmäßig befand sich bereits eine Patrone in der Kammer. Corrie war froh, dass sie noch die kugel-sichere Weste trug.

»Häusliche Gewalt«, Morwood wechselte erneut in den Men-toren-Modus, »kann, wie Sie vermutlich auf der Academy ge-lernt haben, die überhaupt gefährlichste Situation sein. Der Täter agiert mitunter völlig irrational, ist erregt, oft sogar suizidal.«

»Genau.«

Die Tachoanzeige stieg auf hundertzehn Kilometer pro Stun-de – was an und für sich nicht schnell ist, auf einer Bergstraße mit steilen Abhängen und nur wenigen Leitplanken jedoch ziemlich beängstigend sein kann. In jeder Kurve quietschten die Reifen ein bisschen.

»Also, was ist der Plan?«, fragte Corrie. Gleich würden sie es nicht mehr mit einem pickligen Jugendlichen zu tun haben. Das hier war ein echter Einsatz. Ihr erster mit einem aktiven Schützen.

»Sie haben ein Sondereinsatzkommando und eine Verhand-lungsgruppe losgeschickt, das FBI hat die Krisen-Interventions-

Abteilung alarmiert. Wir übernehmen deshalb die defensive Position: ankündigen, einschätzen und deeskalieren. Genau genommen halten wir den Typ so lange am Reden, bis die Profis eintreffen.«

»Und wenn er eine Geisel genommen hat?«

»In dem Fall ist das Wichtigste, ihn weiter am Reden zu halten, ihn zu beruhigen und sich darauf zu konzentrieren, ihn dazu zu bringen, die Geisel freizulassen. Je weniger wir machen, desto besser – es sei denn, es kommt zu einer Krise. Am gefährlichsten ist der Augenblick, wenn wir eintreffen und der Schütze uns sieht. Wir gehen da also ganz locker rein, kein Geschrei, keine konfrontativen Sachen. Sollte ein Kinderspiel sein. Und eine gute Erfahrung für Sie.« Er hielt inne. »Aber wenn die Sache aus dem Ruder läuft ... folgen Sie einfach meinen Anweisungen.«

»Verstanden.«

»Wie war noch mal gleich Ihre Punktzahl bei der Schießausbildung?«

»Hm, neunundvierzig.« Corrie errötete. Die Punktzahl lag so gerade eben über der erforderlichen Norm, und das im unmittelbaren Anschluss an wochenlanges Üben auf dem Schießstand, das derart intensiv gewesen war, dass ihr noch Tage später die Unterarme wehtaten. Schießen war einfach nicht ihre Stärke.

Morwood brummte irgendetwas Unverständliches und gab noch mehr Gas. Der Pick-up jagte die zweispurige Serpentinstraße hinauf, die durch das von Pinyon-Kiefern und Wacholder bestandene Hügelland anstieg. Nach fünf Minuten gelangten sie zur Abzweigung zum Cedro Peak Group Campground im Cibola National Forest und nach fünf weiteren auf eine Schotterstraße. Morwood drosselte das Tempo. Nach ein paar weiteren Minuten trafen sie auf dem Campingplatz ein: ein grasbewachsenes, weites Tal mit Picknicktischen, einer Gruppenunterkunft und Feuerstellen zwischen Pinyon-Kiefern. Dahinter erhob sich das große Massiv des Sandia Crest.

Am anderen Ende einer Rundstraße sah Corrie einen allein stehenden faltbaren Wohnwagen mit einem weißen Ford-Pick-up. Der übrige Campingplatz war leer, hier und da standen Zelte.

Morwood bog mit seinem Pick-up auf die rechte Seite der Rundstraße und bedeutete Khoury und Martinez mit einer Handbewegung aus dem Autofenster, sie sollten die andere Seite nehmen und am Ende der Straße mit ihm zusammenkommen.

»Ziehen Sie den Kopf ein, es könnte sein, dass der Kerl auf uns schießt«, sagte Morwood. »Ich fahre möglichst nahe heran.«

Er fuhr mit dem Pick-up bis auf sieben Meter an den Camper heran. Kein Schuss fiel. Der Wohnwagen war einer von der Sorte, die aufklappten. Die Schlafabteile beidseits des zentralen Wohnraums wurden von Moskitonetzen und weißem Nylonstoff geschützt. Das Ganze war durchsichtig, sodass Corrie tatsächlich einen Mann sehen konnte. Er stand im Wohnraum, hielt ein kleines Mädchen im Polizeigriff und hielt ihr seine Waffe an den Kopf. Das Mädchen schluchzte vor lauter Angst.

»O Scheiße«, sagte Morwood leise, machte sich klein auf dem Sitz und zog seine Waffe.

Der Mann sagte nichts, bewegte sich nicht, hielt die Waffe weiterhin an den Kopf des Mädchens.

Auch Corrie zog ihre Waffe.

»Steigen Sie auf der anderen Seite aus und nutzen Sie den Wagen als Deckung. Bleiben Sie hinter dem Motorblock.«

»Okay.«

Sie krochen beide aus dem Pick-up und hockten sich hinter die Frontpartie. Morwood hatte die Schnur des Mikrofons gepackt und mit sich aus dem Wagen rausgezogen. Jetzt sprach er ins Mikro; seine ruhige, emotionslose Stimme schallte aus dem Lautsprecher des Pick-ups.

»Wir sind die Agenten Hale Morwood und Corinne Swanson, FBI«, sagte er. »Sir, ich möchte Sie bitten, das Mädchen freizulassen. Wir sind hier, um mit Ihnen zu sprechen. Niemand wird zu Schaden kommen.«

Eine lange Stille folgte. Weil der Mann im Gegenlicht stand, hinter dem Netz, konnte Corrie seinen Gesichtsausdruck nicht erkennen. Doch seine Brust hob und senkte sich, und sie hörte seinen keuchenden Atem.

Und dann sah sie es: Unter der Tür des Wohnwagens drang in kleinen Rinnsalen Blut hervor, tropfte auf die Stufen und in den darunter befindlichen Sand.

»Sehen Sie das Blut?«, fragte Morwood.

»Ja.« Das Herz schlug Corrie bis zum Hals. Der Typ hatte also schon jemanden in dem Wohnwagen angeschossen.

»Sir? Wir bitten Sie, die Geisel freizulassen. Lassen Sie das Mädchen gehen. Sobald Sie das getan haben, können wir miteinander sprechen. Wir hören uns an, was Sie zu sagen haben, und bringen die Sache in Ordnung.«

Der Mann nahm die Waffe vom Kopf des Mädchens und schoss zweimal auf Morwood und Swanson. Beide Schüsse gingen weit daneben.

Man hat schon einmal auf mich geschossen, dachte Corrie. Ich komm damit klar. Außerdem ist der Typ ein schlechter Schütze.

Wieder sagte Morwood irgendetwas, seine Stimme klang dabei ganz ruhig. »Bitte, lassen Sie das Mädchen frei. Wenn es etwas gibt, was ich dafür tun muss, sagen Sie es mir.«

»Ich brauch einen Scheiß von dir!«, kreischte der Mann plötzlich derart wutentbrannt und irre hysterisch, dass seine Worte kaum zu verstehen waren. »Ich bring sie um! Ich mach sie kalt, und zwar auf der Stelle!«

Das Mädchen kreischte.

»Halt die Klappe!«

Morwood redete weiter, stetig, in bestimmtem Tonfall. »Sir, Sie werden doch nicht ein Kind töten – ist sie Ihre Tochter?«

»Sie ist die Tochter der *Schlampe*, und ich bring sie auf der Stelle um.«

Corrie sah, wie der Mann die Waffe hob und erneut zwei Schüsse auf sie und Morwood abgab. Eine Kugel schlug ins Heck

des Pick-ups ein. Dann drückte der Mann die Waffe wieder an den Kopf des Mädchens.

»Sie wird sterben, ich zähle bis drei!«

Der spitze Angstschrei des Mädchens klang, als würde eine Metallklinge durch Blech schneiden. »Nein!«, stieß sie hervor.

»Bitte, Onkel, *nein!*«

»Eins!«

Morwood wandte sich zu Corrie um. Leise, schnell sagte er: »Ich autorisiere tödliche Gewalt. Ich gehe nach rechts raus, um ihn von der Seite zu erwischen. Geben Sie mir Deckung. Wenn Sie freie Schussbahn haben – und ich meine völlig freie –, schießen Sie.«

Die Glock fühlte sich in ihrer zittrigen Hand wie ein Klumpen schweres, nasses Plastik an. *Verdammt, beruhige dich und konzentrier dich.* Sie spähte über die Motorhaube, nahm eine hockende Schusshaltung ein und streckte die Arme aus. Dadurch gab sie zwar ihre Deckung auf, doch der Kerl war ein miserabler Schütze. In Gedanken wiederholte sie den Satz: *Der Typ ist ein miserabler Schütze.*

Sorgfältig legte sie auf den Kopf des Mannes an, beugte den Finger ein wenig um den Abzug. Jetzt hielt der Mann das Mädchen schützend vor sich, außerdem waren zehn Meter zu weit, um einen entscheidenden Schuss anbringen zu können.

Morwood sprang hinter dem Pick-up hervor, rannte zu einer Pinyon-Kiefer zehn Meter zur Rechten, warf sich in eine liegende Schussposition.

Corrie hatte den Mann im Visier. Auf diese Entfernung einen Kopfschuss mit der Glock zu versuchen war immer noch viel zu riskant – es könnte den Tod des Mädchens bedeuten. Sie blickte nach links, sah, dass Khoury und Martinez mit vorgehaltener Waffe hinter ihrem SUV hockten. Jetzt hörte sie die leisen Sirenen der Fahrzeuge des Sondereinsatzkommandos die Straße heraufkommen.

Gott sei Dank – sie waren fast da.

»Drei!«

Morwood gab einen Schuss ab, aber Corrie begriff sofort, dass dieser den Mann ablenken, ihn davon abhalten sollte, das Mädchen zu erschießen – was tatsächlich funktionierte. Der Mann nahm die Waffe vom Kopf des Mädchens und erwiderte das Feuer mit zwei ungezielten Schüssen. Im selben Augenblick riss sich das Mädchen los und rannte auf die Tür zu, glitt jedoch aus und stürzte.

In diesem Moment war der Mann isoliert, allein und zeichnete sich deutlich hinter dem Nylonnetz ab. Das Mädchen lag auf dem Boden. Corrie hatte den Mann im Visier.

Sie drückte ab.

Sie spürte den Rückstoß, der Mann wurde von der Kugel getroffen, aber nicht am Kopf, auf den sie gezielt hatte, sondern an der rechten Schulter. Der Mann wirbelte herum, er schwenkte seine Waffe zur Seite, um das Feuer zu erwidern, geriet jedoch aus dem Gleichgewicht und gab einen völlig unkontrollierten Schuss ab. Corrie sah den Mündungsblitz und den Rückschlag der Waffe, gerade als das Mädchen sich aufrappelte und nach der wenig soliden Tür des Wohnwagens griff. Kopfüber stürzte sie die Stufen hinunter auf den Boden, die Zöpfe wirbelten durch die Luft, die Prinzessin-Leia-Haarspangen flogen zur Seite.

»Du Dreckskerl!« Ehe sie begriff, was sie da tat, stürmte Corrie auf den Camper zu. Gleichzeitig ertönte eine aus mehreren Schüssen bestehende Salve, abgegeben von Morwood und den anderen Agenten. Die Kugeln trafen ihr Ziel, es riss den Mann ruckartig nach hinten – das Ganze sah aus wie das makabre Zucken einer Lumpenpuppe –, dann wurde er ins hintere Netz des Wohnwagens geschleudert.

In Sekunden war Corrie bei dem Mädchen, sie wollte es vom Boden aufheben, wodurch sie dem Schützen den Rücken zukehrte. Das Mädchen lag regungslos da, blutüberströmt. Und dann waren da plötzlich überall die Mitglieder des Sondereinsatzkommandos. Als Corrie den Kopf hob, sah sie, wie ein Rettungswagen

in einer Staubwolke und mit quietschenden Bremsen zum Stehen kam und die Sanitäter heraussprangen. Sie liefen auf sie zu und versammelten sich um sie, nahmen ihr sanft das Mädchen aus den Armen und legten es auf eine Trage.

Als Corrie taumelte, hielt einer der Sanitäter sie am Arm fest. »Alles in Ordnung mit Ihnen?«

Corrie – wie gelähmt und über und über mit Blutspritzern bedeckt – sah ihn bloß entgeistert an.

»Sind Sie verletzt?«, fragte er laut und deutlich. »Brauchen Sie Hilfe?«

»Nein, nein, das ist nicht mein Blut«, sagte sie verärgert und schüttelte den Arm ab. »Kümmern Sie sich um das Mädchen.«

Plötzlich stand Morwood neben ihr, legte ihr den Arm um die Schultern, stützte sie. »Ich übernehme«, sagte er zu dem Sanitäter. Dann wandte er sich zu ihr um. »Corrie, ich bringe Sie zurück zum Pick-up.«

Sie wollte losgehen und strauchelte, aber er hielt sie fest. »Einfach einen Fuß vor den anderen.«

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie die Sanitäter sich mit aller Kraft bemühten, das Leben des Mädchens zu retten.

Sie befolgte Morwoods gebrummte Anweisungen, so gut es ging, er setzte sie behutsam auf den Beifahrersitz. Sie merkte, dass sie hyperventilierte und gleichzeitig schluchzte.

»Okay, ganz ruhig, ruhig jetzt, Corrie. Er ist weg. Atmen Sie tief durch. Ja, genau so, tief durchatmen.«

»Ich hab's vergeigt«, sagte Corrie schluchzend. »Ich habe nicht richtig getroffen. Er hat das Mädchen getötet.«

»Atmen Sie einfach tief durch. Gut. Gut. Sie haben nichts falsch gemacht, Sie haben Ihre Chance genutzt, haben geschossen, und Sie haben ihn getroffen. Wir kennen den Zustand des Mädchens nicht.«

»Ich habe ihn nicht am Kopf getroffen. Ich hab vorbeigeschossen –«

»Corrie, nehmen Sie sich einen Augenblick Zeit, nicht zu grübeln, und atmen Sie. Einfach *atmen*.«

»Er hat das Mädchen *erschossen*. Sie ist –«

»Nun hören Sie mir einmal gut zu. *Hören Sie auf* zu reden, *hören Sie auf* nachzudenken, und atmen Sie einfach.«

Sie bemühte sich, seine Anweisungen zu befolgen, versuchte zu atmen, wollte nicht mehr nachdenken, doch sie sah nur eines: wie die Schulter des Mannes sich drehte und drehte, er dabei die Mündung seiner Waffe schwenkte, um auf sie zu schießen, und der verfrühte Schuss stattdessen voll das kleine Mädchen traf ... und dann lag es ausgestreckt auf dem Boden, und die blutverschmierten Prinzessin-Leia-Haarspangen lagen im Sand.

2

Zwei Wochen später

Als Sheriff Homer Watts auf dem Oso-Peak-Pass ankam, hielt er kurz inne, um die Trinkflasche vom Sattelhorn zu ziehen und einen Schluck Wasser zu trinken. Der Blick vom Pass war spektakulär: Das Land fiel durch die mit Pinyon-Kiefern bedeckten Ausläufer des Gebirges bis zur mehrere Kilometer entfernten und Tausende Meter tiefer gelegenen Wüste hin ab. Jetzt im September war die Bergluft angenehm frisch und duftete nach Kiefernadeln. Es war Watts' erster freier Tag seit einiger Zeit, und es war ein prachtvoller Tag, ein Geschenk Gottes.

Er versetzte seinem Pferd Chaco einen liebevollen Klaps auf den Hals, hängte die Wasserflasche zurück ans Sattelhorn und berührte die Flanken des Pferdes mit den Hacken. Mühelos ging Chaco weiter, den Pfad hinunter zu den oberen Bereichen von Nick's Creek. Watts hatte alles eingepackt, was er für einen ruhigen Angeltag benötigte: seine Fliegenrute aus Bambus in einer Aluminiumröhre, eine Schachtel mit Fliegen und Nymphen, Fischkorb, Messer, Kompass, Lunch, Flachmann mit Whiskey und die beiden alten Colt Peacemaker seines Großvaters, die in fast genauso alten Holstern steckten.

Lässig ritt er den Trail hinunter, durch Schatten und Sonne, vorbei an Gruppen von Gelbkiefern und Lichtungen voller Wildblumen, eingelullt vom sanften Schaukeln des Sattels. Auf der Bergschulter des Oso Peak wichen die Bäume einer großen Bergwiese. Auf der anderen Seite grasten drei Großohrhirsche, ein männliches Tier und zwei weibliche. Sein plötzliches Erscheinen hatte sie erschreckt, und sie liefen weg. Er hielt inne, um ihnen zuzusehen, wie sie davonsprangen.

Beim Überqueren der Bergwiese erblickte er, weit entfernt zur

Linken, eine Rauchwolke über den Ausläufern des Gebirges, auf einer Mesa am Fuß der Berge. Erneut hielt er sein Pferd an, zog das Fernglas hervor und sah sich die Rauchfahne genauer an. Wenn zu dieser Zeit des Jahres, da alles knochentrocken war, ein Feuer ausbrechen würde, wäre das eine Katastrophe. Durchs Fernglas zeigte sich jedoch, dass es sich nicht um Rauch handelte, sondern um unregelmäßige, sandfarbene Staubwolken, die durch irgendeine Art Tätigkeit auf der Mesa aufgewirbelt wurden. Die Aktivität fand an einem Ort statt, den er gut kannte, eine aufgelassene Bergarbeitersiedlung namens High Lonesome, eine der entlegensten und am besten erhaltenen Geisterstädte im Südwesten der Vereinigten Staaten.

Staubwolken. Was hatte das zu bedeuten? Irgendjemand führte etwas im Schilde. Und angesichts der Staubwolke vermutlich nichts Gutes.

Watts hielt inne und überlegte. Zu seiner Rechten würde ihn der Pfad zu Nick's Creek führen und damit einem friedlichen Tag und Angeln in einem plätschernden Gebirgsbach, dessen tiefe Becken und Wannan vor Cutthroat-Forellen nur so blitzten. Zu seiner Linken war ein Trail zu sehen, der ihn nach High Lonesome bringen würde – und womöglich einem Tag voller Ärger und Schwierigkeiten.

Verdammtter Mist. Sanft dirigierte Watts sein Pferd nach links.

Das Gelände fiel steil ab, der Pfad führte in engen Spitzkehren die Flanken des Gold Ridge hinunter. Als er um die Seite des Bergrückens bog, kam die Geisterstadt in Sicht, eine Ansammlung alter Lehmstein- und Steingebäude am Rand der Mesa. Er hielt inne, um die Szenerie durchs Fernglas zu betrachten. Und tatsächlich, es war genau so, wie er vermutet hatte: ein Schatzjäger. Er sah, wie der Mann Sand aus dem Kellergeschoss eines der verfallenen Häuser schaufelte, den Pick-up hatte er in der Nähe geparkt.

Watts spürte, wie sein Puls schneller ging. Er kannte High Lonesome gut, noch aus der Zeit, als sein Dad ihn als Jungen mit

hierher genommen hatte. Die Geisterstadt, entlegen und kaum bekannt, war den gelegentlichen Plünderungen und Zerstörungen weitgehend entgangen, die die meisten verlassenen Bergarbeitersiedlungen in dem Bundesstaat heimgesucht hatten. Sicher, in High Lonesome war es hin und wieder zu Vandalismus gekommen, hauptsächlich betrunkene Teenager aus Socorro, die für ein Wochenende voller Spaß in die Berge gefahren waren, aber nichts in großem Stil. Die Siedlung war nicht einmal in einem dieser Reiseführer zu den Geisterstädten New Mexicos aufgeführt. Es war zu schwierig, dort hinzukommen.

Doch hier war irgend so ein Mistkerl drauf und dran, den Ort zu verwüsten.

Watts lenkte sein Pferd von dem Pfad hinunter und ritt zwischen den Pinyon-Kiefern bergab. Er wollte nicht, dass der Schatzjäger ihn entdeckte und abhaute, bevor sich die Gelegenheit bot, ihn festzunehmen. Das Land hier gehörte dem Bund und fiel daher nicht in seine Rechtsprechung, doch er war der gewählte Sheriff des Socorro County und hatte daher das Recht, den Mistkerl zu verhaften und ihn der Polizei des Landverwaltungsamts zu übergeben.

Kurz darauf flachte der Berghang ab. Watts ließ das Pferd leichten Schritt gehen und gelangte hinter der Stadt auf die Ebene. Der Plünderer befand sich am anderen Ende, war aber jetzt wegen der dazwischenliegenden Gebäude nicht zu sehen. Watts ritt weiter so durch die Stadt, dass er gegenüber dem Ausgräber in Deckung blieb. In den Ruinen wisperte ein stetiger Wind, ein Steppenläufer wehte vorüber, genauso wie in allen Western, die je gedreht worden waren.

Je weiter sich Watts dem Mann näherte, desto besser war der Pick-up zu erkennen. Er kannte den alten Ford. Er gehörte Pick Rivers.

Pick Rivers. Wieso war der hier? Schwierige Frage. Rivers war früher mal ein kleiner Angeber gewesen, er nahm gerne Meth und war bekannt dafür, dass er Antiquitäten verkaufte, um sich

den Stoff leisten zu können. Aber er hatte sich gebessert, vor ungefähr zwei Jahren – nach einem Kurzaufenthalt im Knast, der ihm eine Heidenangst eingejagt hatte –, und war seitdem nie mehr in irgendwelche Schwierigkeiten geraten.

Sobald Watts am anderen Ende der Stadt ankam, brachte er Chaco hinter einem Gebäude zum Stehen, stieg ab und band das Pferd mit dem Führstrick an einen Holzpfosten. Er gab Chaco noch einen Klaps auf den Hals, bedachte ihn mit ein paar liebevoll gemurmelten Worten. Nach kurzem Zögern hob er das Holster vom Sattelhorn, zog die Waffe heraus und überprüfte sie, steckte sie zurück ins Holster und schnallte sich den Gürtel um die Taille. Nur für den Fall. Rivers war einer dieser Typen, die darauf bestanden, Waffen offen tragen zu dürfen, und Watts wusste, dass er gern mit einer S&W .357 L-Rahmen um die Hüfte geschnallt in der Gegend rumlief.

Als Watts um die Ecke bog, sah er das Gebäude, in dem Rivers buddelte. Es stand abseits von den anderen, für sich, ein zweistöckiger Lehmsteinbau, dessen oberes Geschoss größtenteils zusammengebrochen war. Rivers befand sich im Keller, er schaufelte Sand durch einen zerbrochenen Fensterrahmen. Er schuf-tete. Watts fragte sich, was Rivers da wohl gefunden hatte.

Vorsichtig näherte er sich, die Hand auf dem Griff des Revolvers an der linken Hüfte ruhend. Offensichtlich hatte Rivers irgendetwas freigelegt, denn jetzt beugte er sich herunter und grub ein wenig vorsichtiger. Und während Watts ihm dabei zusah, ließ sich Rivers auf die Knie sinken und fing an, den Schmutz und den Sand mit den Händen wegzuwischen. Er war so vertieft in sein Tun, und der Keller war derart voll mit Sand und Staub, dass ihm entging, dass Watts sich ihm von hinten näherte.

Der Sheriff ging zu der Stelle, wo er durch den Kellereingang einen guten Blick auf Rivers hatte, der dort vor sich hin buddelte. Dann rief er: »Rivers!«

Rivers hielt inne, mit dem Rücken zu Watts.

»Ich bin's, Sheriff Watts. Komm da raus, die Hände in Sicht.
Sofort.«

Der Mann verharrte regungslos.

»Bist du taub? Zeig deine Hände.«

Rivers tat wie ihm geheißen, hielt Watts dabei immer noch den Rücken zugekehrt, streckte die Arme zur Seite aus. »Ich höre Sie, Sheriff.«

»Gut. Und jetzt schieb deinen Hintern da raus.«

»Ich komme.« Langsam erhob sich Rivers – und dann, urplötzlich, verschwanden seine Hände, und er wirbelte herum. Die .357 Magnum mit beiden Händen gepackt, zielte er auf Watts.

Der riss seinen Colt aus dem Holster, gerade als sich der Schuss aus Rivers' .357er löste, laut wie eine Kanone.